

13.4.2010	Dr. Matthias Rößler	20 Jahre deutsche Einheit
7.-9.6.	Dt.-dt. Schülerseminar. „Mauer, Zaun und Stacheldraht“ – das Seminar zur innerdeutschen Grenze	
8.9.	Andreas Rothe	Der Letzte Funktionär
14.9.	Israel – anders kennenlernen	
23.9.	Dr. Peter März	Mythen, Bilder, Fakten
30.9.	Ingo Espenschied	Vom Schuman-Plan zum Vertrag von Lissabon
14.9.	Israel-Tag im Sächsischen Landtag	
3.11.	Planspiel DDR	
	Lutz Rathenow	Der Liebe wegen
7.12.	Claudia Rusch	Meine freie deutsche Jugend

Meine freie deutsche Jugend

Claudia Rusch bot ihren jungen Zuhörern am 7. Dezember eine besondere Lesung. Ihre Erinnerungen, verpackt in fünfundzwanzig Kurzgeschichten, die ebenso authentisch, im flotten Stil formuliert wie humorvoll sind, erzählen vom Alltag in der DDR.

Neben zuweilen überaus amüsanten Anekdoten aus der Kindheit, den Schilderungen des normalen Lebens offenbart das Buch eine zweite, wengleich bedrohliche Seite der Erfahrungen mit dem SED-Staat. Da ihre Mutter mit Robert Havemann befreundet war, geriet die kleine Familie recht schnell in den Fokus der Staatssicherheit. Selbst das Kind spürte die Bedrohung, die über der kleinen isolierten Gemeinschaft in Grünheide schwebte. In ihrem behüteten Leben mit vertrauten Menschen sah sie sich mit den Unterdrückungs- und Bespitzelungsmethoden des MfS konfrontiert. In einer Mischung aus kindlicher Unbekümmertheit und instinktiver Vorsicht beobachtete sie das Leben der Erwachsenen. Für jeden, der etwas über die DDR-Vergangenheit, das Leben der Menschen erfahren will, sei dieses Buch empfohlen. Die Lektüre lohnt sich.



Dorit Seichter

Diese Veranstaltung ermöglichte die Buchhandlung und Verlag E. Walter Marx Nachf..

Der Liebe wegen

„Mit dem Schlimmsten wurde schon gerechnet“ – dieses Werk Lutz Rathenows' entspricht wohl weitgehend den Gedanken, die die Schüler der Sekundarstufe II hegten, als sie erfuhren, dass sie einen Teil ihres Nachmittages für Lutz Rathenow opfern mussten. Ganz so schlimm kam es dann aber keineswegs.

Für die meisten war es die erste Lesung eines bekannten Autors, für viele war es auch die erste Begegnung mit einem Autor überhaupt. Etwas neugierig waren wir da schon, wussten wir ja nicht, was da auf uns zu kommt. Auch das Thema „Der Liebe wegen...“ erscheint, vielleicht aufgrund unseres Alters, recht interessant. Außerdem kannten wir den Autor kaum – beschäftigen wir uns im Unterricht größtenteils mit schon längst Verstorbenen. Umso interessanter war es, einmal einen Einblick in die Literatur der Gegenwart zu werfen.

Doch es wurde nicht nur gelesen – Lutz Rathenow erfreute uns auch mit Geschichten und mit so mancher Anekdote aus seinem Leben. Er schaffte es, so zu erzählen, dass wir manchmal nicht wussten, ob er gerade liest oder von sich erzählt, da er stets gleich sprach, auf eine Weise, die irgendwie faszinierte. Am interessantesten war jedoch, was er uns über sich und das Autorendasein eröffnete. In seinem Leben und in seiner Schriftstellertätigkeit in der DDR stieß er oft auf Grenzen, weil seine Art und Weise zu schreiben der Staatssicherheit nicht gefiel, ihm wurde das Studium verwehrt, und er landete sogar im Gefängnis. Doch das alles hat ihm anscheinend nicht geschadet, sondern nur noch stärker motiviert, vor allem nach der Wiedervereinigung Deutschlands.

So baute er sich eine Karriere als Schriftsteller und Journalist in Berlin auf. Außerdem erzählte er uns, dass man seine Inspiration überall finden kann und dass Beziehungen wichtig sind, um voranzukommen. Amüsant war, wie Lutz Rathenow versuchte, uns zum Fragenstellen zu animieren. Und anscheinend wusste er um die lyrischen Vorlieben der Schüler. Die Fragen fielen zwar knapp aus, aber am Ende kam es zu den Gedichten, die uns übrigens gefielen. Und waren seine Werke vielleicht nicht jedermanns Geschmack, so war die Lesung doch eine wertvolle Erfahrung und wir hoffen, dass auch andere Jahrgänge eine solche machen können.

Virginie Hinz, Anne-Katrin Otto

Planspiel DDR

In diesem Jahr feiern wir 20 Jahre deutsche Einheit und das damit verbundene Ende der DDR. Doch wissen die Schüler von heute wirklich, wie die DDR funktionierte? Im Unterricht wird die DDR zwar ausführlich behandelt, doch letztlich sitzen die Schüler nur da und hören zu. Sie können die politischen Umstände, die ihre Eltern zwar miterlebt haben, aber sie selbst nicht, nur schwer nachvollziehen.



Genau an diesem Punkt setzt das Planspiel DDR, welches Herrn Drieselmann, Herrn Hillmer und Frau Siegmann erdachten und durchführten, an. Wie ging die DDR mit politischen Gegnern um? Und war die Staatssicherheit ein „Staat im Staate“? Oder besaß die SED die gesamte Macht? In einer spielerischen Art und Weise, aufgeteilt in die drei Gruppen „SED“, „Staatssicherheit“ und „Band“, erarbeiteten sich die Schüler Antworten auf diese Fragen. Im Laufe des sechsstündigen Planspiels entstand ein spannender Wettstreit zwischen der kritischen Band und der Staatsgewalt des SED-Regimes.

Ich selbst entschied mich für die Gruppe „SED“. In jeder der drei Gruppen fungierte einer der Veranstalter als Mentor und führte die Gruppe in die Thematik ein. Ziel der Gruppen „SED“ und der „Staatssicherheit“ war es, die „Band“ unschädlich zu machen. Wir, die Gruppe „SED“, versuchten, die „Band“ von ihren kritischen Texten abzubringen. Unser Plan war, sie offiziell im Namen der SED auftreten zu lassen, und zwar sogar als Vorgruppe der Puhdys, die in der DDR stets als staatskonform galten. So würde die Band ihre Glaubwürdigkeit verlieren. Die Gruppe „Band“ ging wider Erwarten auf all unsere Vorschläge ein und verhinderten so ihre „Zersetzung“, denn durch die Gruppe „Staatssicherheit“ erhielten wir zahlreiche Informationen über jedes der Bandmitglieder, welche wir jederzeit gegen sie hätten einsetzen und damit die Band zu zerstören können.

Dass alle mit Herz und Seele dabei waren, offenbarte die Auswertung des Planspiels: Es entstand eine leidenschaftliche Diskussion darüber, wer gewonnen hatte. Natürlich hatte jede Gruppe gewonnen: und zwar an Wissen über den Umgang der SED-Diktatur mit ihren politischen Gegnern. Ich bedanke mich im Namen aller Schüler bei den Seminarleitern und der Sächsischen Landeszentrale für politische Bildung, welche diesen Tag durch finanzielle Mittel erst ermöglichte, für dieses Erlebnis und hoffe, dass auch zahlreiche andere Schüler diese Veranstaltung im nächsten Jahr besuchen können.

Ricardo Bochnia

Vom Schuman-Plan zum Vertrag von Lissabon

30. September 2010. Bereits am Nachmittag installierte Ingo Espenschied mit tatkräftiger Hilfe von Max Wosnitza und Ricardo Georgi im Veranstaltungsraum unserer Schule eine aufwändige Technik für die Multimediashow, die am Abend zu einer Zeitreise der besonderen Art einlud. Friedemann Brause (Konrad-Adenauer-Stiftung) begrüßte die Gäste und stellte den beruflichen Werdegang des Politikwissenschaftlers aus Mainz vor.



Ingo Espenschied gilt als Kenner der deutsch-französischen Diplomatie. Durch die außergewöhnliche Präsentationsform (eine live kommentierte Multimediashow) geriet Geschichte zum Erlebnis. Trotz beachtlicher Informationsfülle fühlte sich der Zuhörer keinesfalls überfordert. Espenschied, der sich als Geschichte(n)-Erzähler begreift, versteht

sein Handwerk. Er nahm seine Zuhörer mit: auf eine Zeitreise, die den Weg zu einem geeinten Europa schilderte.

Auf der Leinwand erschienen die Porträts von Schuman, Monnet und Adenauer – der Gründungsväter Europas. Am 9. Mai 1950 schlug Schuman den Deutschen einen gemeinsamen Markt vor: für Kohle und Stahl. Das war der Durchbruch. Endlich schien ein dauerhaft friedliches – weil geeintes – Europa möglich. Wer waren diese Männer, die als Gründungsväter Europas gelten? Der Zuhörer erfuhr, was Robert Schuman und Konrad Adenauer verband, welche Erlebnisse und (persönlichen wie historischen) Erfahrungen beide Männer prägten, wie ein gemeinsames Ziel sie zusammenführte.

Anschaulich und informativ gestaltete sich der Ausflug in die frühe Geschichte Europas. Der Rückblick startete bei Karl dem Großen, führte über die Revolutionskriege Frankreichs, verwies auf die Kriege Napoleons, beschrieb, wie die Initiative auf Preußen überging: Deutsch-französischer Krieg und Reichsgründung im Jahr 1871 – in Versailles. Nach dem Zweiten Weltkrieg gab es Männer, die den Europa-Gedanken, der bereits in der Versöhnungspolitik zwischen Stresemann und Briand mitgeklungen hatte, erneut aufgriffen. Wenige wussten, welchen beachtlichen Anteil Sir Winston Churchill an der Realisierung dieser Idee trug. Er rief die United Europa Movement ins Leben; ein rotes „E“ auf weißem Grund war das Symbol. Später wechselte die Farbe: Das grüne „E“ entstand. Monnet, der als Vizegeneralsekretär des Völkerbundes bereits während des Krieges die Vision eines europäischen Marktes entwickelte, wurde zur Schlüsselfigur. Er hatte erkannt, die Länder Europas waren zu klein, um ihren Völkern Wohlstand zu sichern. Dafür brauchte es größere Märkte. Und: Wer miteinander handelt und Geschäfte betreibt, will Frieden halten. Im Krieg würden alle verlieren. Die uralte Sehnsucht der Menschen in Europa, den Frieden dauerhaft zu sichern, schien endlich kurz vor der Erfüllung zu stehen.

Der Kohle- und Stahlproduktion galt auch nach dem Kriegsende 1945 starkes Interesse. Das Ruhrgebiet und das Saarland standen im Fokus. Deutschland rappelte sich unerwartet rasch auf. Die Währungsreform und der wirtschaftliche Aufschwung der jungen Bundesrepublik beunruhigten die Sicherheitsinteressen des linksrheinischen Nachbarn. Frankreich ergriff die Initiative, der von Monnet erarbeitete Plan fand in Schuman einen Politiker, der die Idee eines vereinten Marktes unverzüglich aufgriff und dem deutschen Bundeskanzler vorschlug. Wenngleich die Opposition damals gegen Adenauers Entscheidung für die Westintegration und den Schuman-Plan witterte, der Erfolg des Europa-Gedankens gibt ihm Recht.

Ein überaus gelungener Exkurs in die deutsch-französische Diplomatie und Europageschichte: lehrreich und lebendig.

Dorit Seichter

Gefördert von der Konrad-Adenauer-Stiftung/Bildungswerk Dresden

Mythen, Bilder, Fakten

Auf den Spuren deutscher Vergangenheit - Die Zeitgeschichte ist die Erfahrung der noch Lebenden.

Am 23. September 2010 weilte Dr. Peter März, Leiter der Bayerischen Landeszentrale für politische Bildung, an unserem Gymnasium. Er besuchte Zwickau erstmals und stellte am KKG sein Buch „Mythen, Fakten, Bilder. Auf der Suche nach der deutschen Vergangenheit“ vor.



Eingangs setzte sich der Historiker mit dem Begriff „Berliner Republik“ auseinander. Er lehnt ihn ab, denn wir sprechen auch nicht von einer „Londoner Monarchie“ oder „Pariser Republik“?! März wies darauf hin, dass die imaginäre Geschichte anders ablaufe als die reell geschehene. Nationen seien konstruiert, manche Mythenbildung habe dabei eine ideologische Funktion. Wer sich mit gemeinsamen Mythen, einer gemeinsamen Geschichte identifiziert, empfindet eine nationale Zusammengehörigkeit. Nicht selten missbrauchten politische Machthaber Mythen, um ihre – alles andere als friedlichen politischen – Ziele durchzusetzen.

Der Spruch „Wir sind das Volk“ ist keineswegs nur der Friedlichen Revolution 1989 zuzuweisen, er entstand wesentlich früher. Überrascht hörten die Zuhörer von Friedrich Karl von Moser, der den Ausspruch bereits 1766, also vor der Französischen Revolution und erst recht vor den Jahren, in denen nationale wie liberale Strömungen entstanden, gebrauchte.

Nicht nur Personen, wie Arminius – im 16. Jahrhundert –, Kaiser Barbarossa, Otto von Bismarck, Paul von Hindenburg, der Held von Tannenberg, oder Schlachten, wie die von Grunwald 1410, erfuhren eine Mystifizierung, auch der Natur wurden besondere Kräfte zugeschrieben: Hitler scheiterte auf seinem Russlandfeldzug bei 50 Grad unter Minus, der „General Winter“ brachte schon vorher Napoleons Grande Armée in die Bredouille und leitete die Niederlage ein.

Mit aktuellen Bezügen versah der Historiker seine Darlegungen über das deutsch-polnische Verhältnis: Erika Steinbach wird die Sympathie der Polen wohl nicht mehr gewinnen. Zurück in die Geschichte: Klare ideologische wie machtpolitische Motive standen sowohl hinter dem polnischen Grunwald-Denkmal als auch hinter dem monumentalen Bau, das an den deutschen Sieg bei Tannenberg erinnerte, wengleich Paul von Hindenburg eine kleine geografische Korrektur vornahm, denn die besagte Schlacht im Ersten Weltkrieg fand an einem etwas entfernt gelegenen und völlig unbekanntem Ort statt.

Die Achsendrehungen der Bezugssysteme und die somit vorhersehbare Verwirrung lägen in der Geschichte selbst. Deshalb mahnte Peter März, wir sollten nicht nur auf ein Ereignis schauen, viel wichtiger sei es, in die komplette Historie einzudringen, um Zusammenhänge zu erkennen. Nach dem fast 90minütigen Referat war Zeit für Fragen. Der Abend war sehr anspruchsvoll. Im Wechsel zwischen Vortrag und Lesung führte Peter März die Gäste quer

durch die deutsche Geschichte, zeichnete Längsschnitte und zog Vergleiche. Wohl fast jeder ging gedankenvoll, über den eine oder anderen Aspekt sinnend, nach Hause: Denkanstöße gab es viele.

Anne König

Gefördert von der Konrad-Adenauer-Stiftung e.V./Bildungswerk Dresden

„Israel – anders kennen lernen“

So lautete der Titel des am Dienstag, dem 14. September 2010, stattfindenden Seminartages zum Themengebiet Israel. Zu diesem luden die Botschaft des Staates Israel, der Freistaat Sachsen und die Landeszentrale für politische Bildung ein.



Im großen Hörsaalzentrum der TU Dresden stimmte uns Achim Brunnengräber zunächst auf einen Tag voller Informationen und Eindrücke über den Staat Israel ein. Anschließend fanden in verschiedenen Räumen zweistündige Seminare statt. Für eine große Themenvielfalt war gesorgt. Die Schüler wie Lehrer konnten Neues über den Alltag in Israel, die jüdische Religion, das Hightech-Land Israel, seine Medienlandschaft sowie über die Bedeutung des Sports für die Israelis erfahren.

Nach der Mittagspause fanden sich die Teilnehmer im Plenarsaal ein, denn nun stand die Auswertung der Seminare an. Das übernahmen Schüler, die eines der jeweiligen sieben Seminare besucht hatten. Die Qualität der dargebotenen Auswertungen ging weit auseinander: Vom bloßen Ablesen der mehrseitigen Notizen über das fachmännische Darlegen eines Themenbereiches mit Hilfe eines Laptops bis hin zum Karikieren war alles dabei.

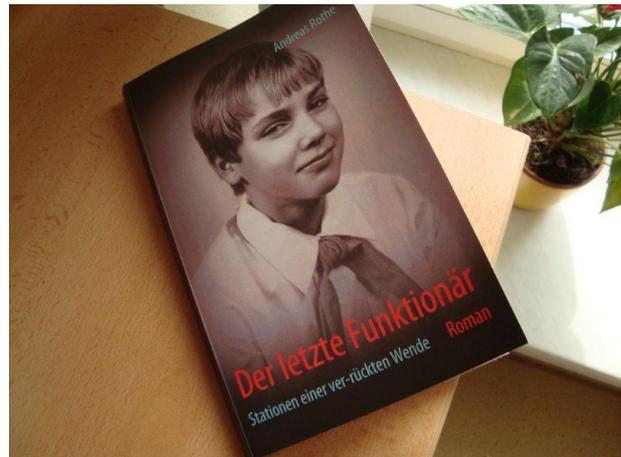
Der Tag bot interessante Einblicke, stellte ein Land perspektivreich vor, das uns bislang lediglich und recht einseitig aus der täglichen Medienberichterstattung bekannt war. Doch mit einigem Abstand verstärkte sich der Eindruck, das eigentliche Ziel, möglichst viel über Israel zu erfahren, um die Situation dieses Landes und die der dort lebenden Menschen besser kennen zu lernen, konnte nicht erschöpfend verwirklicht werden. Ein wenig effektiv strukturierter Ablauf verhinderte dies. Wir hätten uns gewünscht, und das war am Abend die einhellige Meinung, dass der Besuch mehrerer Seminare möglich gewesen wäre.

Max Wosnitza

Andreas Rothe: Der letzte Funktionär

Geschichte eines Vorzeigekindes in der DDR

Am 8. September 2010 fand eine Lesung im Käthe-Kollwitz-Gymnasium statt. Andreas Rothe stellte sein Buch „Der letzte Funktionär. Stationen einer verrückten Wende“ vor. Darin beschreibt er das Leben des DDR-Bürgers Bruchsaal, der als Sohn eines hauptamtlichen Mitarbeiters der Staatssicherheit linientreu erzogen wurde.



Erziehung und die politische Prägung durch das Elternhaus stellen den Mittelpunkt der Kindheitserinnerungen dar. Der Zwang, immer funktionieren zu müssen, wirkte bis in das Erwachsenenalter des Protagonisten.

Das Buch trägt einen autobiographischen Charakter, die Geschichte der Hauptperson kommt dem Leben des Autors sehr nahe. Auch er ist der Sohn eines Mitarbeiters der Staatssicherheit und litt nach dem politischen Zusammenbruch der DDR im Ringen um die eigene Position wie in den Wirren der Neuorientierung und durchlebte einen schmerzhaften Prozess: Sein bisheriges Leben wurde „ver-rückt“. Station für Station baute er sich ein neues auf – nicht ohne Konflikte und schon gar nicht, ohne dabei (gesundheitlich) Federn zu lassen. Die im Buch beschriebenen Alltagserlebnisse untermauerte Andreas Rothe mit ganz persönlichen Erinnerungen und Eindrücken. Es war ein interessanter sowie bereichernder Nachmittag – mit Blick auf neue, ungewohnte Aspekte.

Wieland Heyn

Dr. Matthias Rößler: 20 Jahre deutsche Einheit - eine Bilanz

Am Dienstag, dem 13.04.2010, fand das erste Referat der Veranstaltungsreihe „Schule im Dialog“ des Jahres 2010 statt. Pünktlich um 17.00 Uhr füllte sich der frisch renovierte Speisesaal mit Schülern und etlichen Gästen, denn hoher Besuch kündigte sich an: Der Landtagspräsident Dr. Matthias Rößler referierte über „20 Jahre deutsche Einheit“ und zog „Bilanz einer gemeinsamen Aufbauleistung am Beispiel Sachsen“.



Der gebürtige Dresdner engagiert sich seit 1989 in der Politik, trat dem Demokratischen Aufbruch und ein Jahr später der CDU bei und wurde im selben Jahr Abgeordneter des



sächsischen Landtages. Von 1992 bis 2002 besetzte er das Amt des Kultusministers in Sachsen, danach das des Staatsministers für Wissenschaft und Kunst. Seit dem 29. September des vergangenen Jahres ist er Präsident des (fünften) Sächsischen Landtages.

Im Mittelpunkt des Vortrags stand die Frage „Was haben wir seit dem Mauerfall erreicht?“ So manch einer vermisse die DDR, beklage die wachsende Ungleichheit unserer Gesellschaft. Fast scheint es, als wolle der eine oder andere (mit „gebrochener Erwerbsbiografie“) zugunsten der Gleichheit auf die Freiheit verzichten. War das Leben im sozialistischen Teil Deutschlands besser, war der Zusammenhalt fester?

Das Wohnen in den Neubausiedlungen (mit Fernwärme) aus den 1970er Jahren war zwar bequem und günstig, doch mit Warmmieten von 17 Mark für 60 Quadratmeter und den zeitgleich leer gezogenen Innenstädten waren die Probleme nicht kleiner geworden. Kein Staat kann dauerhaft erfolgreich wirtschaften, wenn er umfangreiche Sozialleistungen subventioniert (ohne das Kapital dafür zu haben), Raubbau an der Umwelt treibt, ungefiltert Abwasser und Abgase entsorgt, in der Energie- und Wärmegewinnung ausschließlich auf Braunkohle setzt oder den Artenschutz vernachlässigt, wie z.B. am Elbufer. Er verdeutlichte uns, den Schülern, wie es in der DDR zugeht. Das „Lebenshaltungsniveau“ hielt der Staat auf Biegen und Brechen, die Grundnahrungsmittel waren preisgünstig, die soziale Absicherung war garantiert – aber auf seine Freiheit musste der Bürger verzichten. Am Ende standen dennoch eine bankrotte Volkswirtschaft und eine total zerstörte Umwelt.

Nach 20 Jahren Aufbauarbeit sind die zahllosen Erfolge unübersehbar: Sie zeigen sich in der Infrastruktur, an den sauberen Gewässern, den wieder erblühten Industriestandorten (Chemnitz, Zwickau), der hohen Qualität des Trinkwassers und nicht zuletzt an der gestiegenen Lebenserwartung der Menschen in Ostdeutschland. Die „Umwelt zerstörende Wirtschaftspolitik“ der DDR-Politik wurde gestoppt, die „katastrophale medizinische Versorgung“ damaliger Zeiten gehört der Vergangenheit an.

Matthias Rößler lobte den Anpassungswillen der Sachsen, würdigte die Transfervergütungen des Westens, zugleich verwies er auf die noch immer existierenden Lohnunterschiede zwischen Ost und West, die er jedoch letztendlich als marktgerecht einstufte. Der Landtagspräsident bedauert die Abwanderung junger Menschen aus Sachsen und die sinkende Geburtenrate, die der zu Zeiten des 30jährigen Krieges ähnlich sei. Er sprach die „Entbürgerlichung der ostdeutschen Gebiete“ an: einem Erbe des SED-Staates, dessen Folgen noch heute spürbar sind.

Im Anschluss an das Impulsreferat bot sich Gelegenheit, Fragen zu stellen. Das geschah anfangs noch etwas verhalten, doch die offenherzigen wie ehrlichen Antworten regten zu einer lebhaften Diskussion an. Schnell folgte Frage auf Frage zu den verschiedensten Themenfeldern, wie z.B. zur Sächsischen Landesbank, den Trinkwasseranlagen, der Zukunft junger Leute in ihrer sächsischen Heimat, dem Landeshaushalt oder zur Bildungspolitik. Daneben kamen die Kürzung des Kulturgeldes im Land sowie der Sparkurs zur Sprache. Interessant war im Zusammenhang mit der schrumpfenden Bevölkerungszahl die Überlegung, ob es da nicht sinnvoll sei, den Landtag zu verkleinern. Matthias Rößler sprach sich klar für eine verringerte Abgeordnetenzahl aus.

Sein Referat verdeutlichte, aus der misslungenen DDR-Politik müssen Lehren gezogen werden. Nur eine nachhaltige Politik sichert die Zukunft. Er stellte außer Frage, dass sich seit dem Fall der Mauer vieles verbessert habe, ließ aber trotzdem die negativen Seiten nicht außen vor. Matthias Rößler zeigte uns, wie die Wende Sachsen veränderte – und wie nötig sie auch war.

Rico Lewerenz

Seminar in Mödlareuth: ein Dorf zwischen Ost und West

Auch in diesem Jahr fuhren die Schüler des zukünftigen Leistungskurses Geschichte, nun bereits zum vierten Mal, vom 7. Juni bis zum 9. Juni 2010 nach Mödlareuth. Am Montag trafen wir uns um 10.00 Uhr vor der Schule und begannen unsere dreitägige Reise.



Gegen 12.30 Uhr trafen wir in unserem Hotel Rudolphstein, welches sich unweit von Mödlareuth befindet, ein. Nach einer kurzen Pause und dem Bezug unserer Zimmer, trafen wir beim Mittagessen zum ersten Mal auf die Schüler des Bodensee-Gymnasiums aus Lindau, die wie wir am Seminar teilnahmen.

Nach dem Essen fuhren wir gemeinsam nach Mödlareuth. Dort angekommen, begann das Seminar mit der Begrüßung, wobei sich jeder Einzelne vorstellte und seine Erwartungen darlegte. Danach folgte ein Vortrag über den Staat der „Deutschen Demokratischen Republik“ von Siglinde Waschke von der Bayerischen Landeszentrale für politische Bildungsarbeit. Doch sind wir uns einig, dass dieser Vortrag zwar interessant, aber dennoch nicht gut dargestellt war, da das meiste bereits bekannt war und sie uns nicht einbezog. Die Bayerische Landeszentrale ermöglicht dieses Seminar, in dem Begegnungen und gemeinsames historisches Lernen in Vordergrund stehen; finanziell und organisatorisch.

Danach war Zeit für eine kurze Pause, worauf wir im Anschluss einen Film über den „Alltag an der Grenze“ als Einführung für die darauffolgende Führung entlang des Grenzgebietes durch Mödlareuth, anschauten. Während dieser Exkursion erklärte uns Dr. Robert Lebegern (Museum Mödlareuth) den Aufbau der Grenzanlagen, ihre Bestandteile und die Funktionsweise der Selbstschussanlagen. Am Ende des ersten Tages schauten wir den Film „Es gab kein Niemandsland – ein Dorf im Sperrgebiet“, welcher über die Geschichte eines Flüchtlings berichtet. Danach fuhren wir zurück in unser Hotel, wo das Abendessen folgte. Danach hatten wir Freizeit, und so entschieden sich die meisten von uns für einen Besuch im hoteleigenen Schwimmbad. Am Abend saßen wir dann zusammen und ließen die Ereignisse des vergangenen Tages Revue passieren.

Am nächsten Tag ging es nach dem Frühstück gemeinsam zum Museum Mödlareuth. Hier angekommen, bildeten wir gemischte Gruppen mit den Lindauern, um zusammen an Akten



des ehemaligen Ministeriums für Staatssicherheit zu arbeiten, welche von geglückten und missglückten Fluchtversuchen an der innerdeutschen Grenze handelten. So fanden wir auch den von der Stasi dokumentierten Fluchtversuch eines Zwickauers. Unsere Ergebnisse sollten wir später präsentieren. Nach fast dreistündiger Aktenarbeit gab es Mittagessen, welches, wie alle anderen Gerichte, wirklich lecker war. Gestärkt, stand nun eine Führung entlang der ehemaligen innerdeutschen Grenze auf dem Plan. Unter der Leitung des ehemaligen DDR-Grenzoffiziers Ingolf Hermann hielten wir an markanten Punkten und erfuhren von ihm Einzelheiten und viel Neues über den Grenzalltag.

Danach folgte noch ein kurzer Film in der ehemaligen Lederfabrik Hirschberg, der die Ereignisse im Herbst 1989 im Grenzgebiet schilderte. Wieder in Mödlareuth angekommen, fanden die Präsentationen unserer am Vormittag erarbeiteten Ergebnisse statt. Manche Gruppen wählten dazu eine Talkshow (oder den Versuch einer Talkshow), andere setzten auf Power-Point-Präsentation. Nach den meist gelungenen Präsentationen folgte im Anschluss eines der interessantesten Programmpunkte des gesamten Seminars: das Zeitzeugengespräch mit dem ehemaligen Flüchtling Dieter Gäbelein. Er schilderte uns anschaulich und fesselnd seine Flucht per Leiter über die Mauer. Nach diesem besonderen Zeitzeugengespräch fuhren wir zurück in unser Hotel und gingen gleich zum Abendessen. Danach war wieder Freizeit angesagt, die wir im Schwimmbad verbrachten. Anschließend saßen wir gemeinsam mit den Lindauern zusammen, hatten sich doch inzwischen bereits erste Freundschaften entwickelt.

Am dritten und letzten Tag hieß es nach dem Frühstück: Schlüsselabgabe. Nachdem schließlich der letzte Schüler im Bus angekommen war – er war leider „übersehen“ worden –, ging es dann zum letzten Mal in das Museum Mödlareuth. Hier wartete bereits Uwe Hillmer vom Forschungsverbund SED-Staat der FU Berlin, welcher einen Vortrag über „Die materielle Dimension des „Eisernen Vorhangs“ – die „Staatssicherheit“ der DDR“ hielt. Hierbei erhielten wir tiefere Einblicke in die Überwachungsmethoden des Ministeriums für Staatssicherheit und dass davon bereits Kinder und Jugendliche in unserem Alter betroffen waren.

Im Anschluss folgte ein weiterer Vortrag, gehalten von Michael Wildt von dem Kultur-Plan/Archiv Bürgerbewegung Leipzig e.V., über das Thema „All you Need is Beat. Jugend in der DDR.“. Dieser erzählte uns über die verschiedenen Musikrichtungen und die Schikanen, welche nicht systemtreue DDR-Bands zu erleiden hatten. Er spielte uns damals angesagte Titel vor. Unserem Musikgeschmack entsprach das zwar weniger, aber der Textinhalt ließ erahnen, was die brisanten Themen waren. Nach dem Mittagessen hieß es dann Abschied nehmen. Noch schnell ein Gruppenfoto geknipst und dann ab in den Bus in Richtung Heimat. So schnell waren die drei Tage vergangen.

Wir möchten uns zum Abschluss noch ganz herzlich bei Frau Seichter und Frau Bergmann sowie bei Frau Fischer-Wich, der Lehrerin des Bodensee-Gymnasiums Lindau, für die Organisation und Betreuung bedanken. Ebenfalls danken wir der Bayerischen Landeszentrale für politische Bildungsarbeit, welches das Seminar angeboten und finanziert hat. Wir hoffen, dass noch vielen Schülern und Schülerinnen nach uns die Möglichkeit haben, an diesem Seminar teilzunehmen, denn dieser Bereich der deutschen Geschichte sollte nicht in Vergessenheit geraten.

Andrea Mengel, Kathleen Wenzel